



Styrisches Blatt.

DONNERSTAG 3. AUGUST.

Vaterländisches.

St. Kanzian bei Gutenwerth.

Dieser Ort, auf den man bis nun so wenig bedacht war, gibt den Forschern der Alterthümer Gelegenheit genug, bei genau angestellten Untersuchungen auszumitteln, ob die Vermuthung, daß hier einst eine Stadt gestanden seyn mag, gegründet sey oder nicht.

Gutenwerth, nunmehr Dobrava genannt, ein Dorf von 32 Häusern, liegt in Unterkrain, im Bezirke Massenfuß, 2 Meilen von Styrisch-Neustadt an dem linken Ufer des Gurkflusses, beinahe in der Mitte von St. Bartholomä und St. Kanzian, doch zu St. Kanzian eingepfarrt.

Sehr reizend ist die Lage des Ortes Gutenwerth, die schöne, fruchtbare Ebene, die der Gurkfluß durchwandert, umgeben von einer Seite mit kleinen Gebirgen, alle bewachsen mit edlen Weinreben, deren Saft nicht nur die Bewohner dieser Gegend erquicket, sondern auch öfters in mehreren Orten Oberkrains den Namen eines steyrischen Weines tragen muß. An der andern Seite umgibt diesen Ort die große Krakauer Waldung, welche den Einwohnern nicht nur genug Weide für ihr Vieh verschaffet, sondern sie auch hinlänglich mit Brenn- und Bauholz versieht. Gegenüber steht das hohe, mit unfruchtbaren Bäumen besetzte Gorjanz-Gebirge, welches hier Krain von Croatien trennt. Hier soll also eine alte Stadt gestanden seyn, von der nichts anders übrig geblieben ist, als der bloße Name Gutenwerth; wirklich findet man hier keine Herrschaft, kein Gut und kein Gütel, welches den Namen Gutenwerth führen möchte. Dem unermüdeten Valvasor, der aber nur beschrieben hatte, was er sah und vorfand, war der Name Gutenwerth nicht unbekannt, er legt solchen einem aus den Trümmern der zerstörten Stadt Gutenwerth aufge-

bauten Meierhofs bei, welches dem Gute Arch einverleibt, und noch jetzt zu sehen ist, aber nie nannte man denselben Meierhof Gutenwerth, wohl aber Hrovashkibrod, unter welchem Namen er noch jetzt bekannt ist.

Noch einer sehr alten Tradition der Bewohner dieser Gegend, welche sich bis nun erhalten hat, soll die Stadt Gutenwerth an beiden Ufern des Gurkflusses gelegen, und mit einer steinernen Brücke verbunden gewesen seyn, und zwar an dem Orte, wo jetzt das Dorf Dobrava steht. Spuren der verfallenen Brücke sind noch vorfindig; wenn die Gurk klein und klar ist, sieht man darin große bearbeitete Marmorsteine, wovon man mehrere kleinere schon herausgehoben und verwendet hat. Zwei, 50 Schritte von einander entfernte Kirchen, St. Nicolai und St. Catharina, welche letztere im Jahre 1809 niedergerissen, und daraus ein Haus in St. Bartholomä aufgeführt wurde, sollen in der Mitte der Stadt gestanden seyn. Der schon ziemlich zerfallene Stadtbrunnen ist noch zu sehen, es ist ein tiefer Brunnen von massiven Steinen, steht ganz allein auf dem Felde, etwas entfernt von der Filialkirche St. Nicolai zu Octok, davon man seit der Zerstörung der Stadt keinen Gebrauch machte, in dessen Nähe aber sich auch nichts als die Kirche sammt der Meßnerlei befindet. Der Brunnen verräth wenigstens ein sehr hohes Alter. Was aber die Vermuthung einer hier einst vorhandenen Stadt mehr bekräftigen könnte, ist, daß man an diesem Orte öfters Sachen ausgräbt, die dahin deuten. Unweit von Dobrava-Gutenwerth, auf einem ebenen öden Terrain, den man zu bearbeiten anfing, ackert man mehrere steinerne Särge aus der Erde, dergleichen man in Laibach nächst der Neuenwelt herausgegraben; einige davon sind noch zu sehen, andere aber wurden verbraucht. In einigen solcher Särge fand man kleine irdene Urnen, alte Kriegerüstungen, auch

Münzen. Dieses deutet wohl deutlich auf einen Bergbauort der ehemaligen Besitzer der Stadt Gutenwerth. Nördlich von Dobrava-Gutenwerth fand ein Ackermann bei dem Aufspflügen seines Ackers ein bei $1\frac{1}{2}$ Zoll langes rundes Stück Gold, in der Form mehrerer in Papier zusammengerollter Münzen, welches er an einen Goldarbeiter verhandelte. Ein Anderer fand an seinem, jenem angränzenden Acker eine unversehrte goldene Kette vom feinsten Golde mit 24 Gliedern, künstlich gearbeitet, die aber nicht mehr zu sehen ist. Am 27. Juli 1819 fand der Besitzer eines Ackers nächst Dobrava-Gutenwerth eine Münze vom feinsten Golde, 65 Gran Gewichtes, des Kaisers Augustus Bildniß und eine noch nicht entzifferte Aufschrift auf einer Seite, auf der andern Seite trägt ihm eine vorgestellte Gottheit den Lorbeerkranz und eine Palme, mit der Aufschrift: Victoria Aug. G.

Vergleichen goldene und silberne Münzen, auch von andern Metallen, sind hier schon viele gefunden worden, als nur in so weit, daß man sie um gangbare Münzen vertauschte, aber von Niemanden geachtet wurden. Westlich von Dobrava-Gutenwerth fand man im Jahre 1814 tief in der Erde zwischen Steinen, die man, um ein Haus zu bauen, aufgrub, einen in Stein gehauenen, 12 Zoll langen Löwen, auf eine Beute lauernd, künstlich vorgestellt. Der Löwe ist noch jetzt ober der Fleischbank des Fleischaubauers zu St. Kanjian zu sehen. Nähere Untersuchungen darüber werden verständigeren, mit dem Forschungsgeiste der Alterthümer mehr bekannten Forschern überlassen.

Die Erheblichkeit geringfügiger Umstände.

Als Walter Scott eines Tages an dem Ufer des Yarrow lustwandelte, sah er den Reisenden Mungo Park Steine in's Wasser werfen und mit gespannter Aufmerksamkeit die Blasen erwarten, die das Wasser schlug. Scott fragte ihn, was er hier treibe. „Ich dachte eben,“ antwortete Park, „wie oft ich die Tiefe der Flüsse in Afrika zu sondiren suchte, indem ich berechnete, wie viele Zeit verging, ehe die Wasserblasen an die Oberfläche kamen.“ Das war ein geringfügiger Umstand, und doch verdankte ihm der heldenmüthige Reisende oft seine Rettung *). Die vornehmste Triebfeder ist nur ein

*) Insofern ihm die Tiefe der Gewässer entweder den Gebrauch eines Bootes gestattete, oder ihm die Seichtigkeit derselben die Nähe eines Ueberganges zu den Niederlassungen der wüsten Landeseinwohner andeutete.

kleiner Theil des Uhrwerks, und dennoch treibt und regiert sie das Ganze. Eben so ist es in dem Maschinenwerk des menschlichen Lebens; ein geringfügiger Umstand stört es oder läßt es stocken; ein Kiesel fällt durch einen Kieselstein; ein Mädchen an der Thür eines Gasthofes verändert das Schicksal eines Staates. Wäre die Nase der Kleopatra kürzer oder länger gewesen, sagt Pascal, so würde das Schicksal der römischen Welt, und somit auch der Welt überhaupt, ein anderes geworden seyn *). Als der Prophet Muhammed im Berge Schem versteckt war, ließen seine blutdürstigen Verfolger — so lautet die Sage — durch ein vor der Oeffnung der Höhle befindliches Spinnengewebe sich täuschen und kehrten um **).

Luther wäre ein Rechtsgelehrter geworden, hätte nicht ein Blitzstrahl seinen Jugendfreund Alexius an seiner Seite geödtet. Schottland würde seinen unbeugsamen Reformator nicht bekommen haben, hätte nicht der Zorn jenes Predigers in der Capelle von St. Andrew's Castle ihn aufgeschreckt. Wär' es nicht im Jahre 1764 Herrn Grenville eingefallen, „gewisse Stämpelgebühren“ den brittischen Colonien in Amerika aufzulegen, so würde die neue Welt vielleicht noch jetzt vor dem brittischen Scepter sich beugen. Cowley wäre wohl nie ein Dichter geworden, hätt' er nicht in dem Besuchzimmer seiner Mutter die „Ferkönigin“ vorgefunden, und Opi wäre unbekannt aus der Welt geschieden, hätt' er nicht seinem jungen Freunde Mark Otes, als dieser einen Schmetterling zeichnete, über die Schulter zugehoben. Der florentinische Maler Giotto wäre ein roher Hirtenknabe geblieben, hätte nicht ein Schaf, das er auf einen Stein zeichnete, die Aufmerksamkeit des Cimabue erregt, der gerade vorüberging.

Die Spanier verdanken die Minen von Potosi der zufälligen Entwurzelung eines Strauches. Ein Indianer, der ein Wild verfolgte, faßte an einen Busch, um nicht einen steilen Felsen hinabzustürzen; der starke Ruck machte die Wurzel locker, und ein kleines Stück Silber bligte aus der Erde hervor. Der Indianer nahm es mit sich und kehrte bald wieder, um mehr zu holen; so wurden diese reichen Minen entdeckt. Und wie Vieles verdanken wir den sogenannten geringfügigen Umständen in der Heilkunde!

*) D. h. sie hätte dann dem Marcus Antonius keine Leidenschaft eingeößt, deren Folgen für das Schicksal Roms so bedeutend waren.

***) Die Spinne hätte, als Muhammed schon in der Höhle war, ihr Netz über den Eingang gezogen; die Verfolger hielten aber das Netz für alt, und gaben so den Gedanken auf, daß Jemand in die Höhle geflüchtet seyn könnte.

Ein Kranker schläft in einem Zimmer, wo man Baumrinde verwahrt hatte, und ein wunderbares Arzneimittel ist der Welt gegeben. Die Einführung der Kirchenglocken (im neunten Jahrhundert) soll das Erbauen von Kirchtürmen veranlaßt haben; anfänglich baute man sie, weil es nothwendig war, und nach und nach wurden diese Thürme die erhabensten Denkmäler der gothischen Baukunst.

In dem Leben ausgezeichneter Männer wenden wir uns gern von dem blendenden Glanze ihrer Thaten, von dem Zauber ihrer Geisteswerke ab, um irgend einen kleinen Umstand in ihrer Geschichte zu betrachten, der für uns einen besonderen Reiz hat. Wie wohlthuend ist es z. B., wenn wir Warren Hastings in Indien sehen, wie er, ganz von orientalischem Pomy umgeben und anscheinend in die politischen Umstände des Augenblicks vertieft, beständig ein Wäldchen zu Dalesford vor Augen hat! Mitten in der üppigen Pracht jener tropischen Vegetation sah das Auge seiner Fantasie den bunten Schatten englischer Wiesen und die schimmernde Linden-Allee; eine Dorflandschaft lächelte ihm mit ihren Blumen und ihrem Thau. Wie gern folgen wir dem großen Fox, wenn er, in dem Garten bei St. Anne's Hill herumspazierend, seinem Gefährten aus Dryden oder Horaz etwas vorliest. Das sind geringsügige Umstände, aber sie lassen uns einen Blick in die Deconomie des Geistes thun; sie gleichen kleinen Oeffnungen in einem Walde, die den Sonnenschein auf die Scene fallen lassen.

Einige Meisterwerke der englischen Literatur verdanken wir unbedeutenden Umständen. Milton zieht sich nach Chalfont zurück, und dieses Asyl vor der Pest begeistert ihn zu dem „wiedergewonnenen Paradiese.“ Gray wollte eine Ode auf die Installation des Kanzlers zu Combridge dichten, konnte aber keinen befriedigenden Anfang finden. Zu seinem Glück trat plötzlich ein Freund in sein Zimmer; Gray, über die Störung unwillig, empfing ihn mit dem erschreckenden Zuruf: „Hinweg von dieser heil'gen Stätte!“ Der Besucher fluchte, aber der Poet hatte seine herrliche Ode schon begonnen. Gibbons „Sinken und Fall des römischen Reiches“ würde vielleicht seiner epischen Prosa entbehrt haben, wäre nicht der Verfasser zur Nachtzeit in den Ruinen des Capitols herumspazirt. Die Geschichte der schönen Kunst liefert uns ähnliche Beispiele. Thorwaldsen sieht einen Knaben auf einer Treppe sitzen, kehrt heim und modellirt seinen Merkur. Leonardo da Vinci rath Malern, selbst Flecken auf alten Wänden nicht unbrachtet zu lassen; er

glaubte, die Fantasie könne von den bizarren Zinnten derselben etwas lernen. Der junge Wanderfeldt ließ sich in jedem Wetter auf der Themse herumfahren, und nahm große Streifen blaues Papier mit, die er ganz voll weißer und schwarzer Züge malte. Diese Excursionen nannte er in seinem halb Holländischen Englisch, auf die Schau gehen (to go a schowing.)

Denselben glücklichen Einfluß unbedeutender Umstände bemerken wir in der Geschichte der Wissenschaften. Die zufällige Zerlegung einer Art von Dintenfisch leitete Cuvier zum Studium der Anatomie der Mollusken, die ihm allmählig das ganze Thierreich erschloß. Als Galilei auf der Universität Pisa Medicin studierte, fesselte die regelmäßige Oscillation einer Lampe, die am Gewölbe des Domes hing, seine Aufmerksamkeit, und leitete ihn auf die Beobachtungen der Schwingungen des Pendels. Als sich Kepler zum zweiten Male verheirathete, versorgte er seinen Keller mit österreichischem Weine; es entfielen aber beim Wessen des Weines Debatten zwischen ihm und dem Verkäufer, und bald darauf schrieb Kepler eine Abhandlung, die zu der sogenannten neueren Analysis den Weg bahnte. Newton beobachtete die Brechung der Lichtstrahlen durch ein Prisma auf einer Mauer; diese Beobachtung führte zur Erfindung des achromatischen Teleskops und zu wunderbaren astronomischen Entdeckungen. Die merkwürdige Hypothese, daß die Sonne von einer nebligen Atmosphäre umgeben sey, ist durch Enckes Beobachtungen an einem Kometen beinahe zur Gewisheit geworden.

Geringsügige Umstände können uns oft ermutigen; sie sollten uns nie entmutigen. Der vor-eilige und übel berechnete Tadel, den ein Geistlicher von der Wesley'schen Secte auf ein Fenster zu Metcomb bei Chastekury krügelte, beweg Adam Clarke, alle seine classischen Studien aufzugeben. Es war vermuthlich nur engherzige Unwissenheit, die ihm diese Kränkung zusügte; aber sie wirkte so viel, daß Clarke's Nützlichkeits und Lebensglück beinahe zerstört wurden. Von 1782 bis 1786 entsagte er allem Studiren, und er hat den Verlust dieser vier kostbaren Jahre sein Lebenlang beklagt. Der berühmte Burke hielt ein Mal, als er eben im Parlamente reden wollte, eine sehr große Rolle Papier in der Hand; ein Mitglied, das nur wegen seiner Anmaßung bekannt war, unterbrach ihn mit der Bemerkung: „Sie werden uns doch Ihr voluminöses Geschütz nicht an die Köpfe werfen?“ Dieß verdross und kränkte den Redner so sehr, daß er augenblicklich aus dem Saale hinaus-

stürzte. Er, der alle seine Gegner an jedem Abend mit einem Muth, den seine Beredsamkeit allein überwog, bekämpft hatte, ließ sich durch einen boshaften, und obendrein albernen Scherz außer Fassung bringen.

Die Araber haben ein sehr zu beherzigendes Sprichwort: „Wenn die Pforte des Glückes Dir geöffnet ist, so ergreife die Gelegenheit; denn Du kannst nicht wissen, wie bald sie wieder geschlossen wird.“ Die Geschichte enthält komische und tragische Beispiele dieser Wahrheit. Cardinal Bessarion wäre Papst geworden, hätte nicht sein Zimmergenosse, als die Cardinäle an die Thür klopfen, Bedenken getragen, ihn in seinen Studien zu unterbrechen. „Nicola,“ rief Bessarion aus, als er erfuhr, was er verscherzt hatte: „Deine zarte Rücksicht hat Dir einen Hut (den Cardinalshut), und mir die Tiare gekostet!“

Hier folge Einiges von Robert Bruce. Wiederholt erlittene Niederlagen schienen alle Hilfsquellen dieses großen Mannes erschöpft zu haben. Bald beschloß er, noch einmal für die Krone Schottlands sein Schwert zu ziehen; bald wollte er nach Palästina gehen, um im Kampfe mit den Sarazenen sein Grab zu finden. In dieser Crisis zwischen Hoffnung und Verzweiflung schaute er einmal nach der Decke auf, und sah eine Spinne, die sich von einem Balken nach dem andern zu schwingen versuchte, um den Grundfaden ihres Netzes auch dort zu befestigen. Sechs Male machte das Thierchen den Versuch, und alle sechs Male vergebens. Bruce war in eben so vielen Schlachten von den Engländern besiegt worden; mit ängstlicher Spannung sah er dem Resultate der Ausdauer dieses Thierchens entgegen. Die Spinne versuchte ein siebentes Mal, den Faden zu befestigen, und — es gelang. Bruce nahm diesen Umstand als ein Omen, und man weiß, wie glänzend der Erfolg war. Die Geschichte wird von Scott und andern Schriftstellern auf dem Grund einer Sage erzählt, die sich bei allen Familien, die Bruce heißen, erhalten hat. Über der geringfügige Umstand mit dem Faden jener Spinne würde dem schottischen Häuptling ganz unnütz gewesen seyn, hätte er nicht Entschluß und Seelenstärke genug besessen, um die Analogie durchzuführen. „Der Augenblick,“ sagt Fuller, „ist immer die geeignetste Zeit; je tiefer die Thrile an dem Wilde Nebukadnezars waren, desto schlechter war der Stoff. Heute ist noch goldene Gelegenheit, morgen schon silberne, übermorgen kupferne, bis wir

endlich an die Fäden aus Ehm kommen und Alles in Staub zerfällt.“ Was man Glück nennt, ist oft die Wirkung einer Geschicklichkeit, die mit eburner Charakterstärke geparrt ist.

Geringfügige Umstände entscheiden oft über unferen ganzen Lebenslauf; sie sind Fäden, aus denen nur beharrlicher Fleiß ein dauerhaftes Gewebe spinnen kann. Das Genie mag dann alle seine Kunst aufbieten, um dieses Gewebe mit Stickerei zu schmücken. Füssli hat zwar behauptet, unmittelbare Anschauung (Intuition) sey die Gabe des Genies, wogegen allmälige Vervollkommnung nur dem Talent eigen sey; allein dieser Satz wird durch Erfahrung und Geschichte niederlegt. Galilei nannte seine gewaltigen Entdeckungen die Frucht unablässiger Studien; und Newton drückte sich eben so bescheiden aus. Alles, was ich geleistet, sagte er, ist das Ergebnis anhaltender und unverdrossener Beobachtungen gewesen. In den letzten Stunden seines Lebens verglich er sich mit einem Kinde, das am Ufer der Zeit einige bunte Muscheln gesammelt.

(Beschluß folgt.)

Landwirthschaftliches.

(Wohlgemeinter Rath.) Da die dießjährigen unbeständigen Witterungs-Verhältnisse die Einbringung der Getreidefrüchte in gutem Zustande zu gefährden drohen, so ist dem vorsichtigen Landwirth anzurathen, bei dem vorzunehmenden Schnitte die Getreidestoppeln länger als gewöhnlich stehen zu lassen, weil hierdurch bei dem Auslegen des Getreides die Aehren nicht leicht die Bodenfläche berühren und die Durchströmung der Luft gleichfalls einen günstigen Einfluß äußert — wodurch dem schädlichen Auswachsen des Getreides entgegen gewirkt zu werden vermag.

Fenilleton.

(Chemisches Gold.) Unter diesem Namen ist in Frankreich ein neues Metall, zu drei Theilen aus seiner eigenen Substanz, aus einem Theil Silber und die anderen Theile aus sonstigen chemischen Substanzen bestehend, componirt worden. Es gleicht im Ansehen völlig dem Golde, ist aber noch wohlfeiler als Silber, und verhält sich zum Golde wie der nachgemachte zum echten Diamant. Man hat bereits alle mögliche Luxusgegenstände daraus angefertigt und es dürfte bald ein wichtiger Handelsartikel werden.